

## Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Jochen Röhl** am **17.12.2017** während des Gottesdienstes in der ChristusKirche, Gerhart-Hauptmann-Str. 35, Fellbach.



## Geduld und Hoffnung

Predigttext: **Römer 15,4-13**

### Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Als ich unseren Predigttext aus Römer 15 zum ersten Mal gelesen habe, da habe ich mich gefragt: um was geht es eigentlich in diesem Abschnitt? Klar: der bekannte **Vers 7** sticht hervor: „*Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.*“ Das ist klar und deutlich: es geht darum, dass wir uns gegenseitig annehmen und akzeptieren.

Aber was hat der Rest des Textes damit zu tun? Warum diese ganzen Zitate aus dem Alten Testament? Der Text als Ganzes ist gar nicht so leicht zu verstehen und man fragt sich, welchen Gedankengang Paulus hier verfolgt. Und dann stellen wir uns natürlich auch noch die Frage: was hat dieser Text mit Advent zu tun? Warum am 3. Advent über solch einen nicht unbedingt eingängigen Text predigen?

Zum besseren Verständnis möchte ich zuerst etwas zum Zusammenhang und Aufbau des Textes sagen. Dann geht es um die Frage, was das alles mit Advent zu tun hat.

### 1. Um was geht es eigentlich?

Der Hintergrund des Textes ist folgender: In der Gemeinde in Rom gab es zwei große Gruppierungen. Das waren zum einen die Christen, die vorher Juden gewesen waren und dann zum Glauben an Jesus gefunden haben. Das sind die sogenannten **Judenchristen**. Die andere Gruppe waren die Christen, welche vorher Heiden gewesen waren. Also Menschen, die an andere Götter geglaubt haben. Die sogenannten **Heidenchristen**.

Diese Personen kamen von ganz unterschiedlichen Hintergründen zum gemeinsamen Mittelpunkt, zu Jesus Christus. Das ist ja zunächst einmal was Schönes, aber im konkreten Miteinander entstanden durch die völlig verschiedenen Prägungen so manche Probleme. Es gab offensichtlich so viel Konfliktpotential, dass **Paulus** beide Gruppen ermahnen musste: „*Nehmt einander an, so wie Christus euch angenommen hat.*“

Unser Predigttext ist der Abschluss der Argumentation. Paulus begründet seine Ermahnungen noch einmal ganz grundsätzlich von Christus und von der Bibel her. Christus hat uns angenommen und darum sollen wir auch einander annehmen. Die Judenchristen dürfen bei Jesus genauso Vergebung erfahren wie die Heidenchristen. Wir sollen uns im Miteinander so verhalten, wie es Jesus Christus entspricht.

Aber Jesus Christus hat damit nicht etwas völlig Neues gebracht. Schon im Alten Testament ist deutlich, dass Gott nicht nur ein Gott der Juden ist, sondern dass auch die Heiden zu ihm kommen dürfen. In all den Zitaten tauchen die heidnischen Völker auf. Auch sie sollen zu Gott finden und ihn gemeinsam mit dem jüdischen Volk loben. Z.B. zitiert Paulus in V.10 aus dem **5. Mose (32,43)**: „*Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!*“

Christus selbst und auch die Bibel machen also deutlich: Es ist wichtig, dass die Christen gemeinsam Gott loben. Die Judenchristen und die Heidenchristen sollen sich nicht an ihren Meinungsverschiedenheiten orientieren, sondern an Jesus Christus. Sie sollen den Anderen so annehmen, wie sie selbst von Christus angenommen sind.

Als heutige Leser könnten wir uns jetzt ganz bequem zurück lehnen und sagen: „*Ja, fürchterlich wie es damals zugegangen ist in der Gemeinde in Rom. Das ist doch klar, dass es in der Gemeinde keine solchen Spannungen geben sollte. Zum Glück haben wir heute bei uns diese Probleme nicht mehr. Bei uns gibt keine Trennung zwischen Judenchristen und Heidenchristen. Wir sind ja alle Heidenchristen und müssen uns deswegen nicht gegenseitig die Köpfe einschlagen. Bei uns ist alles okay!*“

**Aber ist es das wirklich?** Nein, natürlich nicht. Konflikte gibt es in jeder Gemeinde – auch bei uns. Das wisst ihr genauso gut wie ich. Das können theologische Fragen sein. Das können unterschiedliche Vorlieben bei der Gottesdienstgestaltung oder der Musik sein. Das können Generationskonflikte sein. Das können persönliche Streitereien und Verletzungen sein. Und noch vieles mehr...

Auch wir haben diese Ermahnung dringend nötig: „*Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.*“ Auch uns muss Paulus sagen, dass wir zuerst auf Christus schauen sollen und nicht auf unsere Konflikte. Auch

uns empfiehlt Paulus den Blick in die Bibel. Vom Anfang bis zum Ende ist dort deutlich, dass wir Menschen nicht im Streit vor Gott stehen können. *Wir müssen nicht immer bei allem einer Meinung sein. Aber wir sollten so miteinander umgehen, dass dadurch Gott gelobt wird.* Die gemeinsame Grundlage muss stimmen. Es ist wie beim Singen: Gott wirklich loben können wir nur, wenn wir uns auf eine gemeinsame Melodie und einen gemeinsamen Takt geeinigt haben.

## 2. Was hat das alles mit Advent zu tun?

Kommen wir zur zweiten Frage: Was hat das alles mit Advent zu tun? Das besondere am Advent ist ja, dass wir zum einen zurückblicken auf Jesu erstes Kommen in die Welt. Gott wurde Mensch und in Jesus Christus ist er zu uns gekommen. Zugleich ist der Advent aber auch eine Zeit des Vorausblickens. Wir schauen nach vorne in der Gewissheit, dass Jesus wieder kommen wird.

Genau in dieser Spannung standen aber auch die Christen in Rom damals. Sie blicken zurück auf das erste Kommen Jesus. In Jesus Christus hat etwas Neues begonnen. Durch ihn kommen in Rom Juden und Christen zusammen, haben Gemeinschaft und loben Gott. Dass das für so unterschiedliche Menschen überhaupt möglich ist, das ist ein Wunder!

Aber zugleich stellen die Christen in Rom fest, dass ihr Miteinander immer noch problematisch ist, es ist nicht perfekt. Es gibt noch genügend Stellen, an denen die gegenseitige Annahme schwierig ist. Sie stehen – wie **wir heute auch** – **in der Spannung zwischen Jesu erstem Kommen und seinem zweiten**. Er ist schon dagewesen und hat etwas völlig Neues möglich gemacht. Ohne ihn würden wir heute nicht zusammen hier sitzen. Aber zugleich sind noch nicht alle Probleme aus der Welt geschaffen. Noch gibt es in der Gemeinde in Rom und auch bei uns genügend Probleme. Noch steht die Vollendung aus.

**In dieser Zwischenzeit brauchen wir** Christen vor allem zwei Dinge: **Geduld und Hoffnung**. Diese zwei Begriffe hebt Paulus in unserem Text hervor. Ja, er adelt sie geradezu, indem er sie ganz eng mit Gott selbst verbindet. In **V.5** spricht er vom „*Gott der Geduld*“ und als Abschluss in **V.13** bezeichnet er Gott als den „*Gott der Hoffnung*“. Geduld und Hoffnung.

*Es gibt eine schöne Geschichte aus der jüdischen Tradition. Es wird erzählt, dass Abraham eines Abends draußen vor seinem Zelt saß. Er sieht einen alten Mann herbei kommen. Er war ausgemergelt, vom Alter und von der langen Reise. Abraham erhob sich und ging dem Fremden entgegen. Er grüßte ihn und als guter Gastgeber lud er ihn zum Essen ein. Er ging mit ihm in sein Zelt, wusch ihm die Füße und gab ihm zu Essen und Trinken.*

*Der fremde alte Mann begann sofort hungrig zu essen, ohne dass er ein Gebet oder Segensspruch sagte. Abraham fragte ihn: „Warum hast du nicht gebetet? Glaubst du nicht an Gott?“ Doch der alte Mann antwortete: „Nein, ich glaube nur an das Feuer und verehere keinen anderen Gott.“*

*Da wurde Abraham zornig, packte den Mann bei den Schultern und warf ihn aus seinem Zelt in die kalte Nacht. Als der Alte weg war, erschien dem Abraham Gott. Er fragte: „Wo ist der Fremde geblieben?“ Abraham antwortete: „Ich hab ihn rausgeworfen, weil er nicht an dich glaubt.“ Darauf sagte Gott: „Ich hab diesen alten Mann schon 80 Jahre lang erduldet – und schaffst es nicht einmal eine Nacht Geduld mit ihm zu haben?“*

Ja so ist es: **Gott ist ein Gott der Geduld**. Er braucht diese Geduld nicht für sich selbst. **Er braucht Geduld mit uns**. Überlege einmal wie viel Geduld Gott mit dir braucht. Oder mit deinem Nächsten. Wenn er so viel Geduld mit uns hat, dann ist es doch mehr als angebracht, dass wir auch selbst Geduld mit uns, unserem Nächsten und unserer Gemeinde haben.

*Aber Geduld alleine bringt wenig. Wir brauchen auch die Hoffnung dazu.* Wenn wir nicht die Hoffnung haben, dass sich etwas verändert, dann hilft die größte Geduld nichts. Paulus bezeichnet unseren Gott als einen Gott der Hoffnung. Er hat Hoffnung für uns. Und er will auch uns Hoffnung schenken: *„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“ (V.13)*

Advent macht deutlich, dass Gott schon etwas angefangen hat in uns, in unserem Mitchristen, in unserer Gemeinde. Dieses Neue ist aber noch nicht vollendet. Wir sind noch mitten drin in diesem Veränderungsprozess. So manches Mal sehen wir nur die Probleme, Schwierigkeiten und Konflikte. Aber Gott ist mit uns unterwegs. Es gibt Hoffnung. Nicht weil wir so toll sind, sondern weil der Gott der Hoffnung in unserer Mitte ist.

*Es war einmal eine Aushilfs-Lehrerin, die den Auftrag erhielt, dass sie sich um ein krankes Kind kümmern sollte, das längere Zeit im Krankenhaus lag. Sie unterhielt sich kurz mit dem zuständigen Klassenlehrer. Dieser erzählte ihr, dass sie in der Schule gerade Nomen und Adverbien durchnehmen.*

*Die Lehrerin machte sich auf zum Krankenhaus und besuchte den Jungen auf seinem Zimmer. Allerdings hatte niemand sie auf den kranken Jungen vorbereitet: er hatte schwere Verbrennungen und litt unter großen Schmerzen. Bei dem Anblick war sie ziemlich geschockt und dementsprechend durcheinander war sie, als sie dem Jungen versuchte, etwas über Nomen und Adverbien beizubringen. Als sie das Zimmer verließ, hatte sie nicht das Gefühl, dass sie besonders viel erreicht hatte.*

*Aber am nächsten Tag wurde sie von einer Krankenschwester gefragt: „Was haben sie nur mit dem Jungen gemacht?“ Die Lehrerin bekam schon ein schlechtes Gewissen und wollte sich entschuldigen. Doch die Schwester meinte: „Nein, nein! Sie haben nichts falsch gemacht – im Gegenteil. Wir hatten uns schon alle große Sorge um den Jungen gemacht. Es stand nicht gut um ihn. Aber seit gestern Nachmittag hat sich seine Einstellung total verändert. Vorher war er nur niedergeschlagen und wollte sich gar nicht helfen lassen. Jetzt kämpft er wirklich gegen seine Krankheit an. Es scheint so, als ob er seinen Lebensmut und Lebenswillen wieder gefunden hat!“*

*Zwei Wochen später erklärte der Junge, was diese Veränderung hervor gebracht hatte. Er hatte sich selbst schon aufgegeben. Doch dann kam diese Lehrerin und übte mit ihm Grammatik. Und da realisierte er folgendes: „Die würden doch nicht eine Lehrerin schicken, um mit mir Nomen und Adverbien zu üben, wenn ich im Sterben läge, oder?!“*

Auch wir haben so manches Mal mit Problemen und Schwierigkeiten zu kämpfen. Es gibt so vieles, das in unserem Leben und unserer Gemeinde noch nicht perfekt ist. **Aber Gott hat uns seinen Sohn gesandt. Wir feiern Advent: Er ist gekommen und er wird wiederkommen.** Gott würde uns doch nicht seinen Sohn schicken, wenn es keine Hoffnung mehr gäbe, oder?!

Amen!

**Jochen Röhl, Pastor**